

***Die Bibliothek Mehs
im Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich
und ihre Bücherschätze***

***mit einem Exkurs
zur Schrift- und Buchgeschichte***

Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich
Kreisarchiv
Claudia Schmitt

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorbemerkung..... | 4 |
| Wie entstand die Bibliothek Mehs?..... | 6 |
| Die kulturelle Begegnungsstätte „Haus Mehs“ neben der alten Gastwirtschaft Mehs – <i>Ihr Kernstück: Die Bibliothek Mehs</i> | 9 |
| Kleiner Exkurs zu den Anfängen von Schrift und Büchern – <i>Von der Keilschrift bis zum Bibeldruck des Johannes Gutenberg</i> | 12 |
| Ausgewählte Bücher der Bibliothek Mehs | 14 |
| aus fünf Jahrhunderten | |
| Bücher des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts: Wiegendrucke von Nikolaus von Kues | 14 |
| Bücher des 16. Jahrhunderts: Sebastian Münsters <i>Cosmographia</i> von 1562 <i>Der erste deutsche weltliche Bestseller</i> | 16 |
| Mit dem „Hexenhammer“ von Peter Binsfeld begann ein europaweiter Hexenwahn..... | 19 |
| Bücher des 17. Jahrhunderts: Siebmachers <i>New Wappenbuch</i> <i>Das erste deutsche „Who‘ who“-Nachschlagewerk</i> | 20 |
| Ein kleines, aber bedeutendes Buch des Sleidanus aus dem Jahr 1631..... | 22 |
| Matthäus Merians „ <i>Topographia</i> “ von 1646..... | 23 |
| Bücher des 18. Jahrhunderts: Die „ <i>Historia Trevirensis</i> “ des Nikolaus von Hontheim und sein geheimnisvoller „ <i>Febronius</i> “ | 26 |

| | |
|---|----|
| Das Schreibernbuch von Johann Jakob Gronerad, Schuldiener zu Lieser 1784..... | 28 |
| Bücher des 19. Jahrhunderts: | |
| Der „Versuch einer Geschichte von Trier“ von Johann Hugo Wyttenbach..... | 29 |
| Die „Eiflia Illustrata“ von Friedrich Schannat – ein verschollenes Geschichtsbuch tauchte nach 100 Jahren wieder auf..... | 30 |
| Quellenverzeichnis..... | 31 |

Die Bibliothek Mehs im Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich und ihre Bücherschätze

Vorbemerkung



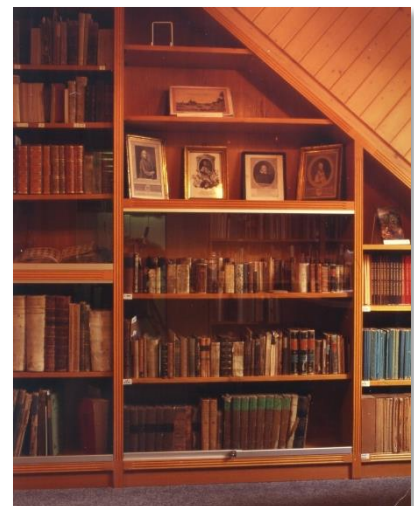
Im Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich befindet sich neben der Heimatbücherei des Landkreises die "Bibliothek Mehs" von Matthias Joseph Mehs mit rund 3.500 historischen und kulturellen Publikationen über die Region Eifel-Mosel-Hunsrück. Sie wurde 1985 von der Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich erworben und einer

öffentlichen Benutzung als Präsenzbibliothek zugänglich gemacht, wie es von ihrem Gründer, dem ehemaligen Stadtbürgermeister von Wittlich – und in den Nachkriegsjahren Abgeordneter des Deutschen Bundestags – gewünscht war.

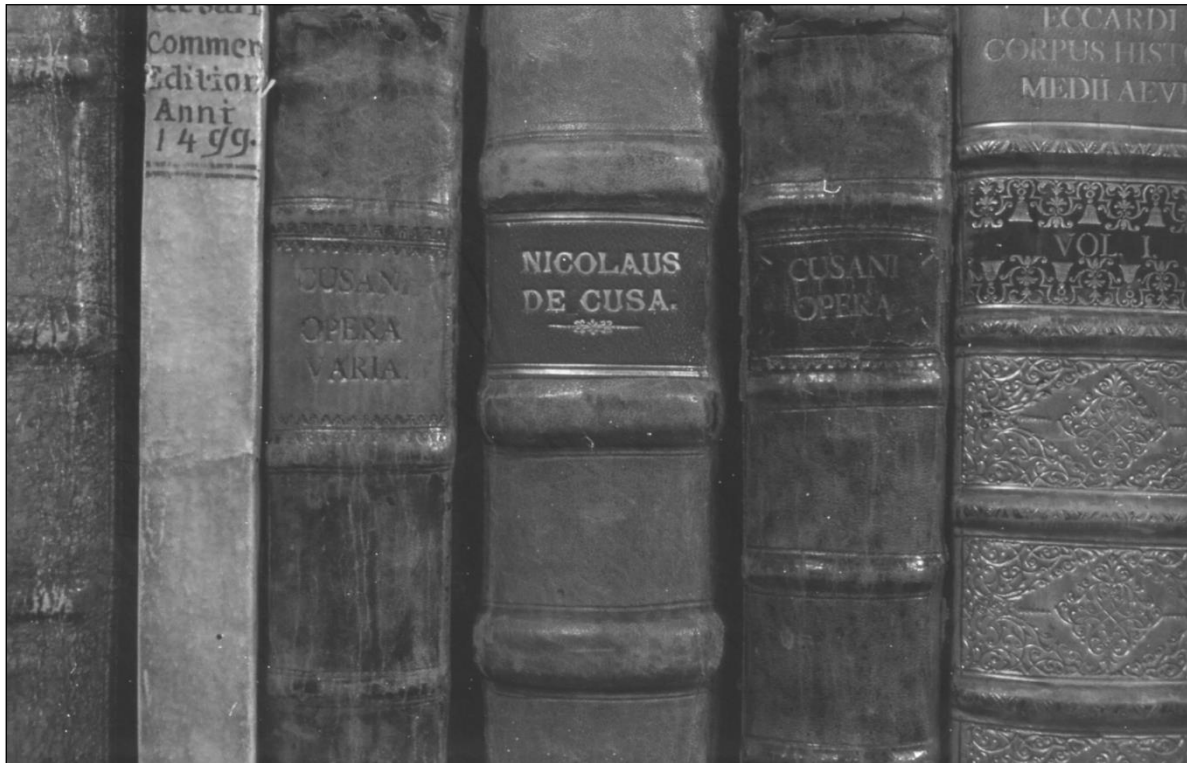


*Einblicke in die Bibliothek Mehs im Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich
Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Claudia Schmitt*

Der Humanist und Heimatforscher M. J. Mehs baute mit seiner exzellent sortierten heimatgeschichtlichen Büchersammlung aus mehreren Jahrhunderten diese Bibliothek seit den 1920er Jahren bis zu seinem Tod 1976 auf.



Unter den Büchern befinden sich wertvolle Werke, wie Inkunabeln (Bücher aus der Zeit kurz nach Erfindung des Serien-Buchdrucks 1450 durch Johannes Gutenberg, auch Wiegendrucke genannt), so zum Beispiel Drucke von Nikolaus von Kues.



Bildmitte: Drei gedruckte Cusanus-Schriften aus den Jahren 1488 und 1514 in der Bibliothek Mehs Foto: Claudia Schmitt

Das Bestandsverzeichnis auf der Internetseite der Kreisverwaltung ist nach Buchtiteln alphabetisch geordnet. Über die Volltextsuche in dem PDF-Dokument sind sowohl Autoren, Buchtitel als auch Orts- und Personenbezüge auffindbar.

Durch Bereitstellung von Publikationen aus der Bibliothek Mehs und der Heimatbücherei des Landkreises sowie von Archivalien, Plänen, Zeitungen etc. unterstützt das Kreisarchiv die Arbeit von Wissenschaftlern, Heimat- und Familienforschern, Lehrern, Schülern, Studenten und allen, die historische Informationen über den Raum des Landkreises Bernkastel-Wittlich suchen.

Das Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich befindet sich in Wittlich in der Schloßstraße 10 (im Obergeschoss der Stadtbücherei gegenüber dem alten Bahnhof), Tel. 06571-96633

www.kreisarchiv.bernkastel-wittlich.de

Wie entstand die Bibliothek Mehs?



*Historische Postkarte der Mehs'schen Gaststätte
Foto: Privatarhiv Mehs im Kreisarchiv Berncastel-Wittlich*

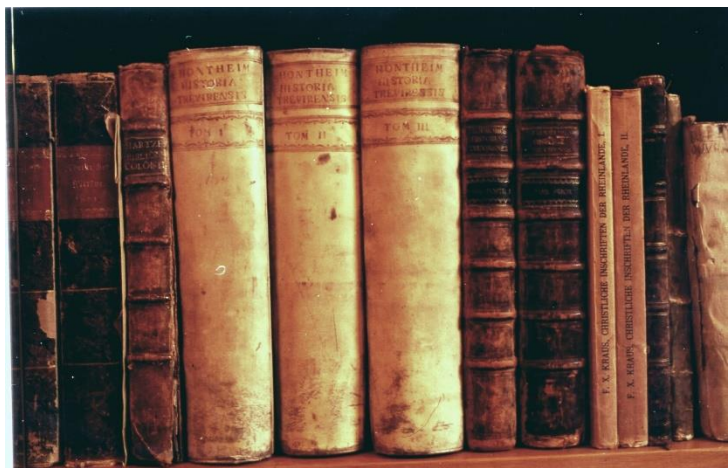
Matthias Joseph Mehs (1893-1976), ein Wittlicher Gastwirtssohn, begann nach dem Abitur zunächst in Freiburg und München ein Studium, das durch Ausbruch des Ersten Weltkriegs schnell abgebrochen werden musste. In der Nachkriegszeit setzte er in Bonn und Köln sein Studium der Geisteswissenschaften fort. Sein Interesse für die heimatische Geschichte bildete sich früh aus und führte dazu, dass er begann, Bücher über die Bereiche der Bistümer Trier und Koblenz zu sammeln und

heimatgeschichtliche Zeitschriften zu abonnieren. Wir schreiben die frühen 1920er Jahre. Plötzlich wa das Geld nichts mehr wert. Die Inflation nahm den Menschen ihre Lebensgrundlagen.

Matthias Joseph Mehs erfuhr in dieser Zeit von Notverkäufen der Universitätsbibliotheken. Er investierte sein Unterhaltsgeld der Eltern und Wein von der Mosel in Bücherkäufe und erwarb so einige alte Bücherschätze. Jedoch, die Inflation macht es seinen Eltern unmöglich, sein Studium weiter zu finanzieren. Der Vater teilte ihm mit, um ihn in seinem beruflichen Fortkommen zu unterstützen, bliebe nur noch der Verkauf des Gasthauses, der einzigen Einnahmequelle der Familie Mehs. Ansonsten müsse er sein Studium abbrechen und zu Hause dem Vater bei der Arbeit helfen.

Dem angehenden Kunsthistoriker Matthias J. Mehs blieb keine Wahl, aber alles, was ihm an Gedrucktem in die Finger kam, stellte er sich – wieder zuhause angelangt – ins Regal in seinem "Studierzimmer".

Sein persönliches Schicksal wurde nun in ganz andere Bahnen gelenkt. Statt sein Studium abschließen zu können – er saß zu dieser Zeit bereits an seiner Doktorarbeit – musste er Gastwirt werden. Er übernahm die Gastwirtschaft mit Fremdenpension



Bildmitte: Eines der Haupt-Quellenwerke zur Trierer Geschichte: dreibändige „Historia Trevirensis“ des Trierer Weihbischofs Hontheim (siehe auch Beschreibung auf Seite 26) Foto: Claudia Schmitt

und blieb sein ganzes Leben lang hauptberuflicher Gastwirt. Daneben mischte er kräftig in der Kommunalpolitik mit und wurde später ehrenamtlicher Bürgermeister von Wittlich. Als das Amt wegen steigender Bevölkerungszahl der Stadt zum Hauptamt gemacht werden sollte, er also als Bürgermeister eine Anstellung hätte erhalten können, lehnte er dies ab und blieb aus prinzipiellen Gründen, weil er von niemandem Weisungen entgegennehmen wollte, ehrenamtlicher Bürgermeister seiner Heimatstadt.

Man wählte ihn zum Mitglied des deutschen Bundestages in seiner ersten Legislaturperiode der (1949-1953). Bei der Abstimmung über die Wiederbewaffnung der Bundeswehr stimmte er als einziger CDU-Abgeordneter aus Gewissensgründen dagegen. Der damalige Bundeskanzler Adenauer ließ ihn fallen wie eine heiße Kartoffel. Dies war das jähe Ende seiner politischen Karriere.

Seine immer weiter anwachsende Bibliothek, die er sich in einem 20 Quadratmeter großen Fremdenzimmer im ersten Stock eingerichtet hatte, wurde für ihn zum Mittelpunkt der Welt, in



Matthias Joseph Mehs bei der Arbeit in seinem Studierzimmer Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich

das er sich zurückzog, wann immer er konnte, und in dem er seine heimatgeschichtlichen Forschungen betrieb. In einem Gespräch mit seinem amerikanischen Schwiegersohn, das auf Band aufgenommen wurde und im Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich vorhanden ist, erklärte Mehs in den 1960er Jahren das Zustandekommen seiner Bibliothek.

Diese war sein ein und alles, in die er Geld, das übrig war, hineinsteckte. Auf seine Bibliothek war Matthias Joseph Mehs stolz. Mit zuletzt 3.500 Titeln war es ihm ein Leichtes, Artikel zur Geschichte seiner Heimatstadt und des Umlandes zu schreiben. So finden sich etliche Berichte von ihm im Wittlicher Tageblatt, damals verbreitet im Landkreis Wittlich.

Sein Schwiegersohn, Günter Wein, recherchierte diese und gab 1993 das „Wittlicher Lesebuch“, eine Artikelsammlung von Matthias J. Mehs heraus.

Es war der ausdrückliche Wunsch von Matthias Joseph Mehs: Seine Bibliothek sollte später einer öffentlichen Nutzung zugänglich gemacht werden.

Am 7. April 1976 starb Matthias Joseph Mehs.

Die kulturelle Begegnungsstätte „Haus Mehs“ neben der alten Gastwirtschaft Mehs – Ihr Kernstück: Die Bibliothek Mehs

Mitte der 80er Jahre entstand in der Kreisverwaltung der Plan, ein Kreismuseum mit einem Kreisarchiv zusammen im alten Gasthaus Mehs, das zum Verkauf anstand, einzurichten. Mittelpunkt des neuen kulturellen Kreisgebäudes sollte die Bibliothek Mehs sein, die der Landkreis 1985 erwarb. Der Anfangsplan wurde erweitert, und Anfang der 1990er Jahre errichtete die Kreisverwaltung in Kooperation mit der Stadt Wittlich am alten Haus Mehs einen neuen Gebäudetrakt, in dem die Stadtbücherei mit Kreisergänzungsbücherei, das Kreisarchiv mit Heimatbücherei des Landkreises, die Redaktion Kreisjahrbuch sowie das Medienzentrum des Landkreises untergebracht werden sollten. Als Herzstück des Hauses sollte die Bibliothek Mehs innerhalb des Kreisarchivs dort eine neue Heimat finden. Die Bibliothek Mehs war im alten Gasthaus Mehs an Ort und Stelle geblieben, stand also noch immer im ehemaligen Fremdenzimmer, dem Studierzimmer von Matthias J. Mehs. Der Neubau erhielt den Namen: Haus Mehs. Die Schlüsselübergabe fand am 12. Februar 1993 statt.



Blick in das Studierzimmer von Matthias Joseph Mehs im ersten Stock seiner Gastwirtschaft Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich

Beim Umräumen der Bücher vom Studierzimmer in den Raum mit eigens für die Büchersammlung angefertigten soliden hölzernen Buchregalen und Vitrinenschränken zeigte es sich, dass M. J. Mehs vielen Werken Informationen aus Zeitungen beigelegt hatte.

In den Innen-Buchdeckeln brachte Mehs seine Exlibris-Schildchen, die der Trierer Künstler Fritz Quant gestaltet hatte, an. Zu jedem Buch legte er eine Karteikarte an, auf denen der Verfasser, der Titel und das



Exlibris, gestaltet von dem Trierer Grafiker und Künstler Fritz Quant

Erscheinungsjahr vermerkt sind.

Die Ordnung seiner Bücher und Karteikarten folgte einer alphabetischen Reihenfolge nach Verfasser. Diese wurde jedoch auch unterbrochen durch thematische oder lokale Ordnungssystematiken, wie zum Beispiel Bücher zum Thema Cusanus, über Wittlich oder Bernkastel-Kues, über Schriftsteller, wie Stefan Andres oder Clara Viebig. Es existierten daneben Ordnungen nach der Buchgröße und Publikationsarten, wie Zeitschriften.

Diese Systematiken blieben in den neuen Einbauregalen im neuen „Haus Mehs“ bestehen, auch die zum Teil in Briefumschlägen steckenden Informationen zu den Büchern wurden an Ort und Stelle – neben den Büchern – belassen.

1978 hatte Prof. Richard Laufner, damaliger langjähriger Direktor des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Trier, im Auftrag der Kreisverwaltung die Buchbestände der „Bibliothek Mehs“, wie sie von nun an genannt wurde, begutachtet. Er listete Zimelien – dabei handelt es sich um Bücher aus der Frühzeit des Buchdrucks im 15. Jahrhundert – und besonders wertvolle Bücher – auf. Sie wurden aus dem allgemeinen Buchbestand herausgefiltert und in verschlossene Vitrinenschränke eingestellt.

Professor Laufners Resümee zur Mehs'schen Büchersammlung lautete: *„Die Bibliothek Mehs ist ein von Herrn Mehs vorbildlich gesammelter Bestand historischer, kunsthistorischer, volkscundlicher Werke über das Eifel- und Moselland und darüber hinaus für das ganze Rheinland sowie ein Spiegel der Dichter und Schriftsteller dieses Raumes.“* Er stellte zudem die *„häufige Seltenheit der Bücher in der Bibliothek Mehs“* fest.

Das Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich betreut diese für die Erforschung der lokalen Geschichte bedeutsame Bibliothek. Die vorhandenen Karteikarten wurden durchnummeriert, zu Viererpaaren kopiert auf DIN-A4-Seiten und in einer Mappe als vorläufiges Bestandsverzeichnis zusammengestellt.

Die einzelnen Titel wurden mit Lokal-, Sach- und Personenbezügen in eine Datenbank eingearbeitet. Signaturschilder, locker eingesteckt in die letzten Seiten der Bücher, ragen nun hochkant aus den Büchern heraus. Diese Signaturform ist von Restauratoren für alte Bücher empfohlen, da sie die Werke nicht durch das Aufkleben von Signaturen auf dem Buchrücken verändert und durch Klebstoff beschädigt.

Die Bibliothek Mehs ist eine Präsenzbibliothek. Bei Recherchen für Benutzer des Kreisarchivs werden grundsätzlich auch die Bestände der Heimatbücherei und die der Bibliothek Mehs mit abgefragt.

So hilft die Bibliothek Mehs über Jahrzehnte hinweg mit, Heimatgeschichte des Landkreises zu erforschen.

Handschriftliche Vermerke in jahrhundertealten Werken, Bucheinbände und einzelne Buchverschlüsse bilden daneben selbst Stoff für bibliophile Forschungen.



*Drei Ansichten eines Buches: Metallschließen halten die Buchdeckel zusammen.
Das aufgeschlagene Buch (siehe auch Beschreibung siehe Seite 22) enthält neben der Titelseite handschriftliche Vermerke.*



Bücher aus verschiedenen Zeiten, in Leder bzw. mit Holzdeckeln in Leder überzogen gebunden, mit unterschiedlichen Verschlüssen zum Zusammenhalten der Seiten. Rechts steht der „Hexenhammer“ von Peter Binsfeld aus dem Jahr 1596 (siehe auch Beschreibung Seite 19) Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

Kleiner Exkurs zu den Anfängen von Schrift und Büchern

Von der Keilschrift bis zum Bibeldruck des Johannes Gutenberg

Bevor Bücherschätze der Bibliothek Mehs vorgestellt werden, soll zunächst über die Entwicklung von Schrift und Buchgestaltung in groben Zügen berichtet werden, um das Interesse für die von Matthias Joseph Mehs gesammelten alten Bücher zu wecken.

Die ersten Schriften stammen aus der Zeit um 3000 vor Christus. Im Gebiet des damaligen Babyloniens wurden beschriftete Tontafelsammlungen aufgefunden. In Ton-Täfelchen waren mit einem kantigen, keilförmigen Stäbchen Zeichen eingedrückt. Diese Keilschrift ist eine der ersten uns bekannten menschlichen Schriften. Sie bestand aus 112 Zeichen. Um 2.000 vor Christus sind uns Hieroglyphen überliefert. Es handelt sich dabei um eine Steinschrift. Rund 700 bildhafte Einzelzeichen wurden in Stein gehauen.

In Ägypten schrieb man bereits um 1000 vor Christus mit dem abstrakten phönizischen Alphabet, einer Buchstabenschrift, die sich aus verschiedenen vorherigen Schriften entwickelt hatte. Als Schreibutensil diente der Calamus, ein dünnes pflanzliches Rohr, das in Tinte getaucht wurde. Schreibuntergrund waren Papyrusblätter, die nach der Beschriftung aufgerollt wurden. Sie wurden ein früher Exportschlager. Vom Haupthafen Byblos wurde Papyrus verschifft. Von diesem Ortsnamen sind interessanterweise unsere heutigen Wörter „Bibel“ und „Bibliothek“ abgeleitet. In Alexandria, nicht weit von Byblos entfernt, existierte eine riesige Bibliothek mit über 700 000 Schriftrollen. Im Jahr 47 vor Christus brannte sie ab. Im weiter entfernten Pergamon gab es ebenfalls eine Bibliothek mit um die 200 000 Schriftrollen. Dort wurde ein neuer Beschreibstoff erfunden, um nicht mehr vom Papyrusexport abhängig zu sein: Lammhäute. Sie wurden gereinigt, gebleicht, mit Bimsstein geglättet und mit Kreide geweißt. Das Pergament war erfunden.

Eine andere Art des Aufschreibens entwickelte sich in Griechenland: Auf Holztäfelchen, die mit Wachs überzogen waren, ließen sich mittels des phönizischen Alphabets Notizen festhalten. Die Römer übernahmen Teile des griechischen Alphabets und entwickelten daraus die lateinische Schrift.

Nun hatte man eine platzsparende Schrift und handliche Beschreibstoffe mit Papyrus und Pergament zur Verfügung. Der Schritt, diese blätterähnlichen beschriebenen Einzelteile zusammenzupacken und zwischen zwei Holzdeckeln zusammenzubinden, war nicht mehr weit. So wurde im ersten Jahrhundert vor

Christus eine Vorform des Buches gefertigt. Das Wort „Codex“ für Bücher vor Erfindung des Buchdrucks erinnert daran, es ist von dem Begriff „Baumstamm“ abgeleitet. Die Rollenform der früheren Schriften starb im 7. Jahrhundert nach Christus aus, weil die Christen sie als heidnisch ablehnten.

Die vielfachen Gründungen von Klöstern während des Mittelalters machten es in ganz Europa nötig, vor allem die Heilige Schrift, daneben Messbücher und andere wichtige Schriften zu kopieren, um sie für religiöse Studien und die Missionsarbeit zur Verfügung zu haben. So wurden diese Werke von den Mönchen der Mutterklöster abgeschrieben und der neuen Ordensgemeinschaft als deren größter Schatz mitgegeben. Das Buch wurde der wichtigste Gegenstand im klösterlichen Leben. Aus ihm wurde vorgelesen und abgeschrieben. Das Kopieren von Büchern mit der Hand geriet schnell zu einer der wichtigsten Aufgaben der Mönche, und Schreibstuben wurden eingerichtet. Dies wurde auch in den heimischen Klöstern Himmerod, Springiersbach und Eberhardsklausen im Mittelalter so gehandhabt. Die Mönche schrieben nicht nur ab, sondern illustrierten die Seiten oft meisterhaft.

Die Schrift selbst unterschied sich jedoch von Ort zu Ort so sehr, dass sie nicht immer und überall verständlich zu lesen war. Karl der Große erklärte aus diesem Grund die karolingische Minuskel – eine nur aus Kleinbuchstaben bestehende klare und einfache Schrift aus dem französischen Kloster Tours – zur allgemeinen Reichsschrift, was bedeutete, sie musste von allen Untertanen benutzt werden. Wir befinden uns im 8. Jahrhundert. Einige Klöster hatten einen ganz besonderen Ruf in der Buchmalerei, darunter auch ein Trierer Kloster.

Auf weltlichem Gebiet kam es nun verbreitet zu Universitätsgründungen in immer größer werdenden Städten. Studenten und wissbegierige Bürger benötigten Bücher. Schreibstuben außerhalb der Klöster, in denen ein Vorleser mehreren Schreibern Bücher diktierten, waren im frühen 15. Jahrhundert überall zu finden.

Etwa um das Jahr 1397 wurde Johannes Gutenberg geboren. Sein Vater gehörte einer Münzer-Genossenschaft an. Darum war er wohl schon in seiner Kindheit mit der Metallverarbeitung vertraut. Er muss auch oft ein Mainzer Kloster aufgesucht und Mönche beim Bücherkopieren beobachtet haben. Ausgebildet wurde er als Goldschmied. Damals war das Drucken

mit Holzplatten, die pro Seite gefertigt wurden, bereits in Gebrauch, eine sehr aufwendige und teure Druckart, die praktisch länger dauerte als das Abschreiben. Gutenbergs Wissen in den verschiedenen Handwerken ließ ihn zu der Idee kommen, Druckplatten mit austauschbaren Buchstaben zu gestalten, so dass diese beweglichen Buchstaben immer wieder neu zusammengesetzt schnell eine zu druckende Seite ergaben. Die benötigten Buchstaben ließen sich in unbegrenzter Zahl gießen. Sie wurden in einem Setzkasten für nächste Druckprojekte aufbewahrt. Es war eine revolutionäre Erfindung, die mit von ihm immer ausgefeilteren Druckprozessen vereinfacht wurde, so dass seine rationellen Drucksysteme im Grundprinzip bis zum Computerzeitalter im Druckereiwesen angewandt wurden.

Gutenbergs erstes großes Druckwerk war die Bibel. Er druckte sie mit 42 Zeilen pro Seite. Sie wird deswegen heute „B42“ genannt. Die ersten 30 Exemplare druckte er auf Pergament. Die nächsten 200 wurden schon auf Papier gedruckt. Nach drei Jahren waren sie fertig gedruckt. Jedes Exemplar der Bibel hatte 1280 Seiten, welche lose verkauft wurden. Zusammenbinden mussten die Käufer sie selbst.

Persönlich haben ihm seine Erfindungen nicht viel eingebracht, denn er baute mit geliehenem Kapital seine Druckerei auf. Gutenbergs Gläubiger verlangte von ihm, schon bevor die Bibel fertiggestellt war, sein Geld in voller Summe zurück. Es kam zum Gerichtsprozess, in dem Gutenberg seine Druckerei an den Gläubiger verlor. Er musste Mainz als armer Mann verlassen und fand in Eltville Unterschlupf. Die Akten seines Schuldenprozesses befinden sich heute noch in der Göttinger Universitätsbibliothek.

Gutenbergs Erfindung kam gerade zur richtigen Zeit, denn das Verfahren zur Papierherstellung war ebenfalls erfunden worden. Dieses neue Papier löste das Pergament ab, das ein Buch so teuer machte, wie ein Haus zur damaligen Zeit. Für ein einziges Buch waren die Häute einer ganzen Ziegen- bzw. Schafherde nötig.

Das Wissen um die Papierherstellung war seit 1390 in Deutschland bekannt, und zwar in Nürnberg. Hier

arbeitete die erste deutsche Papiermühle dank des Kaufmanns Ulmann Stromer, der während einer Geschäftsreise nach Italien dort Papiermühlen sah und mit einem weitblickenden Geschäftssinn die dort arbeitenden Papierschöpfer abwarb und sie einfach mit nach Nürnberg nahm. Sie weichten zerstampfte Leinenabfälle und Flachs in Wasser ein, färbten den zähen Brei hell. Mit einem Drahtgestell, das in den Brei getaucht wurde, schöpften sie das Papier und trockneten anschließend die nassen Bögen zwischen Filzen unter starkem Druck. Diese frühen Papiere sind seit Jahrhunderten haltbar und von bester Qualität.

Im 18. Jahrhundert wurde dem Papierbrei kleingeschliffenes Holz, später Zellulose, zugesetzt. Das verbilligte zwar die Papierherstellung immens, aber schadete auf Dauer den Büchern, weil diese Zusätze durch hohen Säuregehalt allmählich das Papier von innen heraus zerstören.

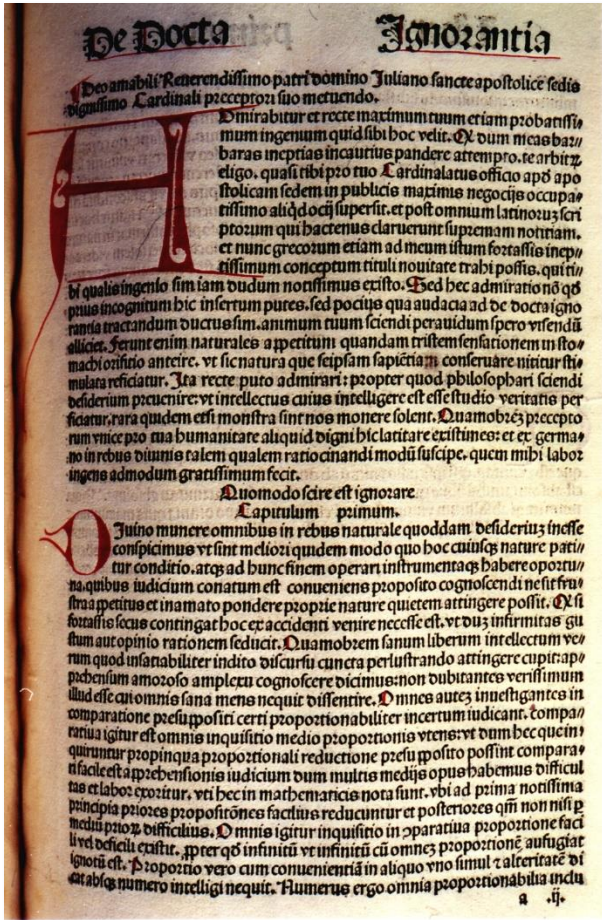
Mainzer Druckgesellen mussten in den Anfangszeiten des Drucks mit der Gutenbergschen Methode einen Eid schwören, das Geheimnis des Drucks nicht preiszugeben, doch nach einem verheerenden Feuer in der Stadt Mainz wanderten sie in andere Städte und Länder ab. Dort gründeten sie eigene Druckereien. So entstanden (in zeitlicher Reihenfolge der Gründungen nach der Gutenbergschen Druckerei:) Bamberg, Straßburg, Köln, Eltville, Augsburg, Basel, Nürnberg, Speyer, Ulm und Erfurt. Diese frühen Druckerwerkstätten und die Namen der Drucker sind heute noch bekannt

Die gedruckte Schrift entsprach am Anfang der Handschrift, denn Drucker waren oft gelernte Schreiber gewesen und schufen die Druckschrift nach ihrer Handschrift.

Eine einheitliche Schrift, ein billig in Massenproduktion herzustellender Beschreibstoff (Papier) und ein Druckverfahren, das den Druck schnell in hohen Auflagen durchführen konnte, sorgten dafür, dass Bücher und andere Druckerzeugnisse erschwinglich wurden.

Seitdem ist Wissen – auf Papier gedruckt – für Menschen stets präsent.

**Ausgewählte Bücher der Bibliothek Mehs aus fünf Jahrhunderten:
Bücher des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts:
Wiegendrucke von Nikolaus von Kues**



Seite aus einem gedruckten Cusanusbuch von 1488 in der Bibliothek Mehs Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

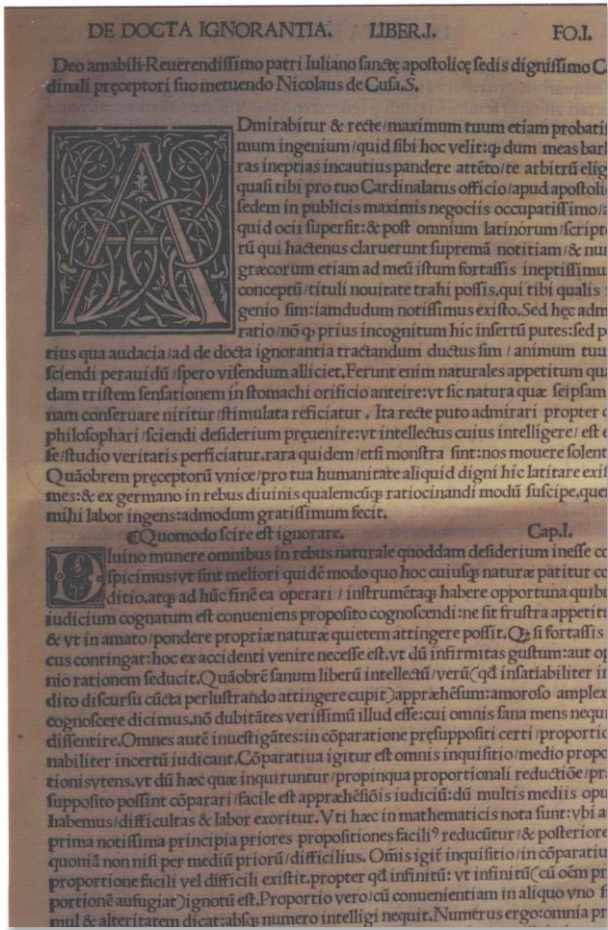


Der gleiche Text in Handschrift aus einem Codex der Cusanus-Bibliothek in Bernkastel-Kues aus: Helmut Gestrich „Nikolaus von Kues“ 1990

Das Bild rechts ist eine Reproduktion aus einem Cusanus-Codex, der sich in der Cusanus-Bibliothek in Bernkastel-Kues befindet. Es zeigt eine Seite aus Cusanus erster grundlegender philosophisch-theologischer Schrift »De Docta Ignorantia«, die handschriftlich im Jahr 1440 vollendet wurde - seine Lehre von der belehrten Unwissenheit, vom weisen Nichtwissen, vom Wissen, dass wir nichts wissen.

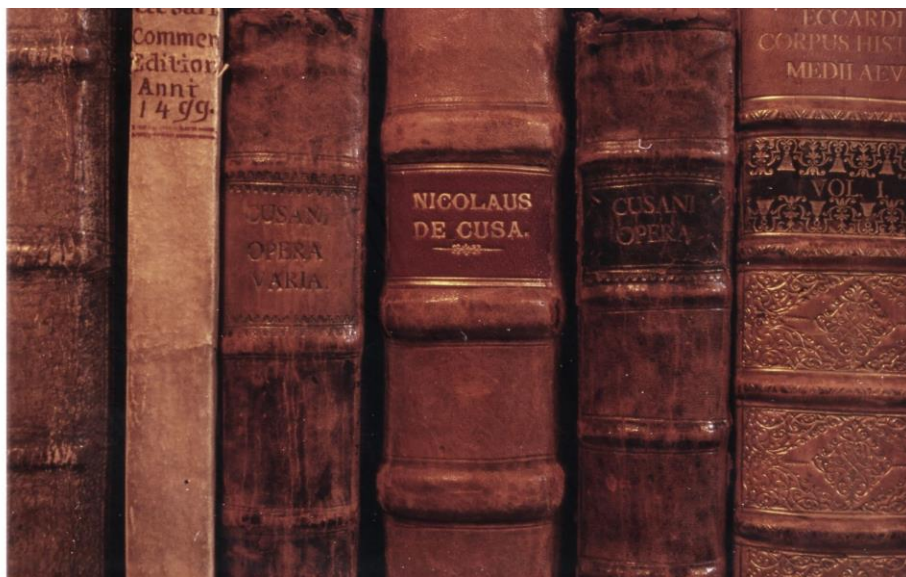
Wir nehmen aus der Vitrine der Bibliothek Mehs einen der drei Cusanus-Drucke heraus und öffnen ihn vorsichtig. Den gleichen Text finden wir hier als Frühdruck aus dem Jahr 1488 (Bild links). Dieses Buch wurde in Straßburg in der Druckerei des Martin Flach gefertigt. Die Initialen wurden mit der Hand in roter Farbe eingefügt.

1516 gab der Pariser Drucker, Josef Badaus, eine weitere Ausgabe der Schriften des Kardinals Nikolaus von Kues heraus.



Die „Docta Ignorantia“
 dreißig Jahre später, 1516 in
 einer dreibändigen Ausgabe
 einer Pariser Werkstatt des
 Buchdruckers Josef Badaus.
 Die Initialen sind floral
 verziert.

Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich



Cusanus-Bücher
 in einer Vitrine
 der Bibliothek
 Mehls

Fotos: Kreisarchiv
 Bernkastel-Wittlich

Bücher des 16. Jahrhunderts

Sebastian Münsters *Cosmographia* – *Der erste deutsche weltliche Bestseller*

Sebastian Münster wurde am 20. Januar 1488 in Nidingen geboren, also in dem Jahr in dem das auf Seite 14 abgebildete Cusanusbuch gedruckt wurde. Er trat in ein Kloster ein und wurde von seinem Orden zum Priester ausgebildet.

Doch diesen Lebensweg verließ er schnell. Mit 30 Jahren arbeitete er schon mit Büchern und zwar als Lektor bei den Barfüßermönchen in Basel, deren Orden er angehörte. Und gleichzeitig arbeitete er auch für den Baseler Drucker Adam Petri. Dieser druckte zu dieser Zeit die Schriften von Martin Luther nach, und Sebastian Münster half ihm sogar dabei, sie ins Deutsche zu übersetzen. Nachdem er mit diesem Studium des Buches ganz nebenbei die Grundzüge der evangelischen Reformation kennengelernt hatte, konvertierte er.



Titelblatt der *Cosmographia* 1562 in der Bibliothek Mehs
Foto: Kreisarchiv, Paul Valerius

Sein erstes eigenes Buch – eine kurze einfach gehaltene hebräische Sprachlehre für junge Schüler – wurde auch in der Basler Buchwerkstatt gedruckt. Später erschienen seine folgenden Bücher ebenfalls in Basel, denn dort fühlte er sich zuhause, obwohl er mittlerweile eine Professur für Hebräisch in Heidelberg innehatte. Mit 40 Jahren bekam er die Berufung an den Lehrstuhl für hebräische Sprache in Basel und heiratete Anna Selber. Sie war die Witwe des Druckers Adam Petri. Die Druckerwerkstatt führte sein Sohn, Heinrich Petri, weiter. Er fuhr mit dem Druck der Werke von Sebastian Münster fort.

Dieser wandte sich nun einem weltlicheren Thema zu. Er begann mit der Arbeit an der *Cosmographia*, die er in deutscher Sprache veröffentlichen wollte, was damals unüblich war. Er strebte an, ein Volksbuch zu veröffentlichen, das „unseren Nachkommen über 400 Jahre gefallen wird“, wie er schrieb. Ein Kritiker, die es damals auch schon gab, meinte dazu, das Buch müsse



Karte der „Eyfalia“ in der *Cosmographia des Sebastian Münster*



Abbildung eines menschenfressenden Ungeheuers im Kapitel über die Eifel - Bilder von angeblichen Ungeheuern wurden an verschiedenen Stellen im Buch veröffentlicht und haben mit den Landschaften nichts zu tun.

Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

eigentlich den Titel „Germanographie“ bekommen. Das Werk wurde auch in einer lateinischen Fassung herausgegeben. Sebastian Münster arbeitete ganze 25 Jahre an seiner *Cosmographia* – heute *Kosmografie* genannt –, für die er höchstselbst auch einige Gegenden bereiste. Doch weit mehr verfasste er Briefe in alle Winkel Deutschlands und ließ sich von Ortskundigen Beschreibungen der Landschaft und der Menschen zusenden. Von seinem umfangreichen Briefwechsel sind heute nur ca. 50 Briefe erhalten geblieben, die in dem Buch von Karl-Heinz Burmeister »Briefe Sebastian Münsters« abgedruckt sind – dem aktuellen Sprachgebrauch angeglichen.

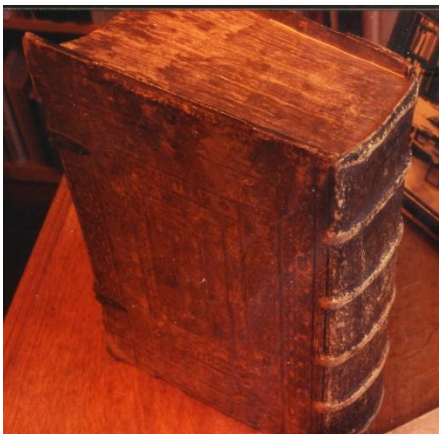
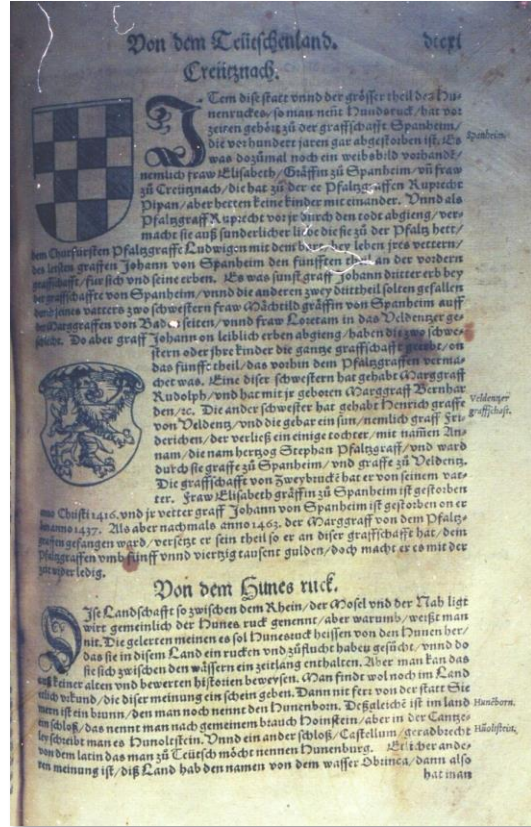
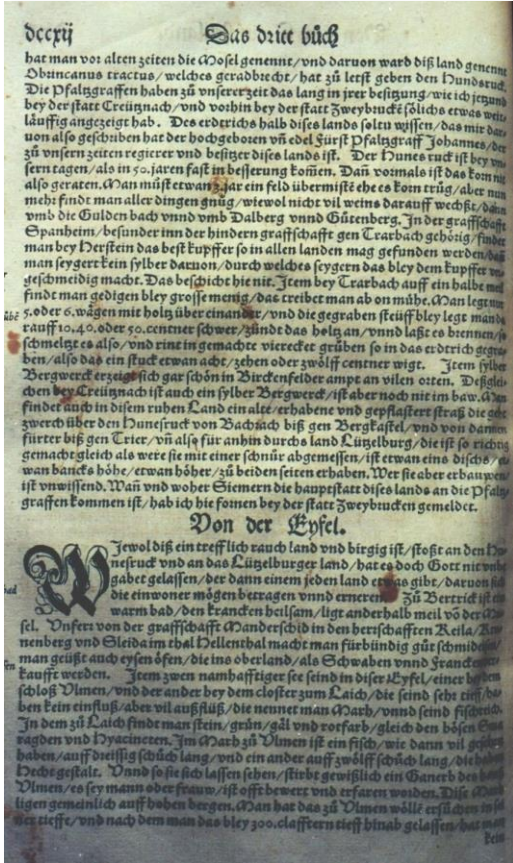
Münsters Werk – die erste deutsche Länderkunde überhaupt – wuchs zu einem umfangreichen geografischen, volkskundlichen Buch heran und erschien erstmals 1541. Anschließend kamen mehr als 46 Ausgaben in sechs Sprachen heraus. Wir können hier von einem der ersten deutschen Bestseller neben der Bibel sprechen. Bis 1628, also innerhalb von 90 Jahren, wurden 21 Ausgaben und in den Jahren danach noch einmal 15 Ausgaben aufgelegt.

Das Buch enthält zu den Texten viele Karten und Stadtansichten.

Über die Eifel ließ er sich von einem Arzt namens Simon Richwinus schriftlich berichten. Er fasste die Beschreibung des Doktors in dem Hauptkapitel „Von dem Teutschen Land“ unter der Überschrift „Von der Eifel“ zusammen:

„Dies Land ist von Natur ungeschlacht, rauch von Bergen und Tälern, kalt und mit ungestümen Regen überschüttet, aber Wasser und Brunnen halt gar lustig. Die Einwohner sind arbeitssam, haben sinnreiche Köpfe, wo sie geübet werden, aber sie hangen an dem Ackerbau und warten des Viechs.“
Diese Landschaft so zwischen dem Rhein, der Mosel und der Nah liegt, wird gemeinlich der Hunesruck genennt, aber warum, weißt man nit. Die Gelehrten

meinen, es soll Hunesruck heißen von den Hunen her, dass sie in diesem Land ein Rucken und Zuflucht haben gesucht....“



Sebastian Münsters „Cosmographia“

Textblätter der *Cosmographia*: „Von dem Hunesruck“ rechts und „Von der Eysel“ links

Von anderen Volksstämmen hatte er nicht so viel Positives zu berichten: So erschien am 15. Oktober 1554 vor dem Baseler Stadtrat eine Gesandtschaft aus dem Engadin und beklagte sich darüber, dass Sebastian Münster von den Bewohnern geschrieben habe: „Sie seien größer Dieb denn Zigeuner!“

Sebastian Münster konnten sie nicht mehr zur Verantwortung ziehen, er war am 26. Mal 1552 in Basel an der Pest gestorben.

Mit dem „Hexenhammer“ von Peter Binsfeld begann ein europaweiter Hexenwahn



*Der „Hexenhammer“ von Peter Binsfeld aus dem Jahr 1596
Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius*

Der lateinische Titel des Werkes von Peter Binsfeld aus dem Jahr 1596 lautet:

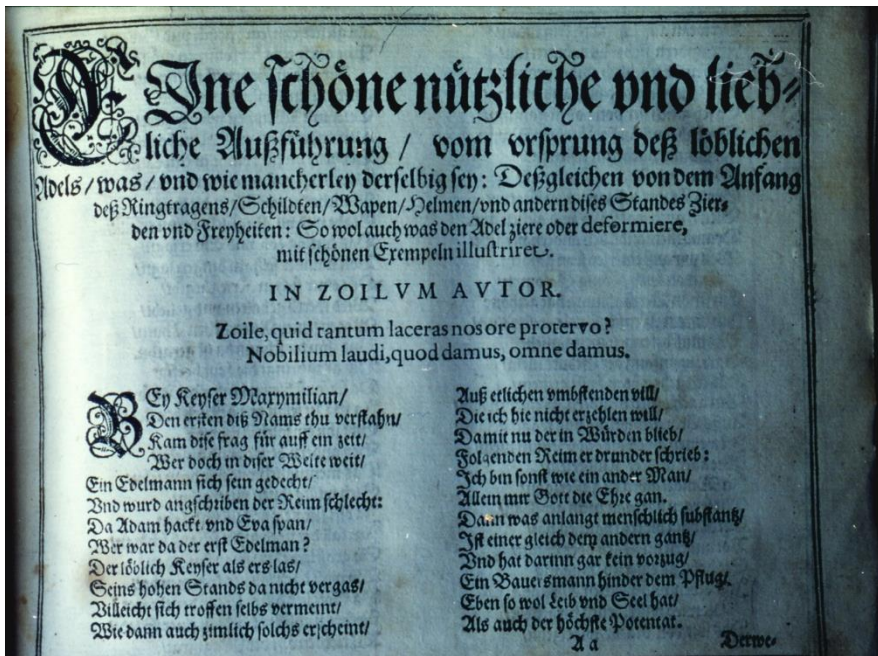
„Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum secundò recognitus“.

Dieses unscheinbare Buch, in Leder gebunden und mit Lederriemen zusammengehalten, nur 15 Zentimeter hoch, brachte Tausenden von Menschen, die nach den von dem Trierer Weihbischof aufgeführten Verdachtsmomenten der Hexerei bezichtigten Menschen wurden der von ihm geforderten unmenschlichen Folterungen unterzogen. Nachdem sie, um der Pein zu entgehen, weitere Personen als Hexen benannt hatten, folgte der Tod auf dem Scheiterhaufen.

Der durch Binsfelds Buch ausgebrochene Hexenwahn wütete in der Trierer Gegend ganz besonders. Weil es nicht nur in Trier, sondern auch in einer Frankfurter Druckerei gefertigt wurde, fand die Hexenhysterie des Verfassers weite Verbreitung, und überall wurden Frauen, aber auch Männer als Hexen verbrannt.

Ein Buch des Trierer Friedrich Spee aus dem gleichen Zeitraum nimmt eine ganz andere Position ein und verurteilt die Schrift von Binsfeld. Dieses Buch ist ebenfalls in der Bibliothek Mehs vorhanden.

Bücher des 17. Jahrhunderts: Siebmachers New Wappenbuch



*Innentitel des New Wappenbuch von Johann Siebmacher.
Es wurde eines der erfolgreichsten Bücher des 17. Jahrhunderts.
Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius*

Dieses Wappenbuch ist 1604 erstmals in Nürnberg gedruckt worden.

Die erste Seite führt mit den Worten in das Buch ein: „Eine schöne, nützliche und liebliche Ausführung vom Ursprung des löblichen Adels. Was und wie mancherlay derselbige sei:



Desgleichen von dem Anfang des Ringtragens, Schilden, Wapen, Helmen und andern dies Standes Zierden und Freyheiten. So wohl auch, was den Adel ziere und deformiere, mit schönen Exemplaren illustriert.

Johann Siebmacher setzte mit diesem



Abbildungen sächsischer Wappen in dem kostbaren Wappenbuch der Bibliothek Mehs aus dem Jahr 1609 Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

Erstlingswerk einen ganz neuen Akzent in der Buchdruckkunst. Er selbst konnte den Siegeszug seines Werkes nicht mehr lange genießen, denn er starb schon 1611. Nach seinem Tod kamen sehr erfolgreiche Neuauflagen heraus. 50 Jahre nach der Erstauflage war das Buch so umfangreich geworden, dass es in fünf Bände aufgeteilt werden musste. Es wurden immer mehr Wappen aufgenommen und beschrieben. So entwickelte es sich ebenfalls zu einem der erfolgreichsten Verlagsobjekte des 17. Jahrhunderts.

Das Exemplar der Bibliothek Mehs ist nur auf wenigen Seiten koloriert.

„Der Siebmacher“ ist noch heute bekannt als das Standardwerk der deutschen Wappen. Merkwürdig ist allerdings, dass die Gebiete des Mittelrheins und der Mosel nicht darin vorkommen. Aus diesem Grund erschien 1835 ein spezielles „Rheinisches Wappenbuch“.

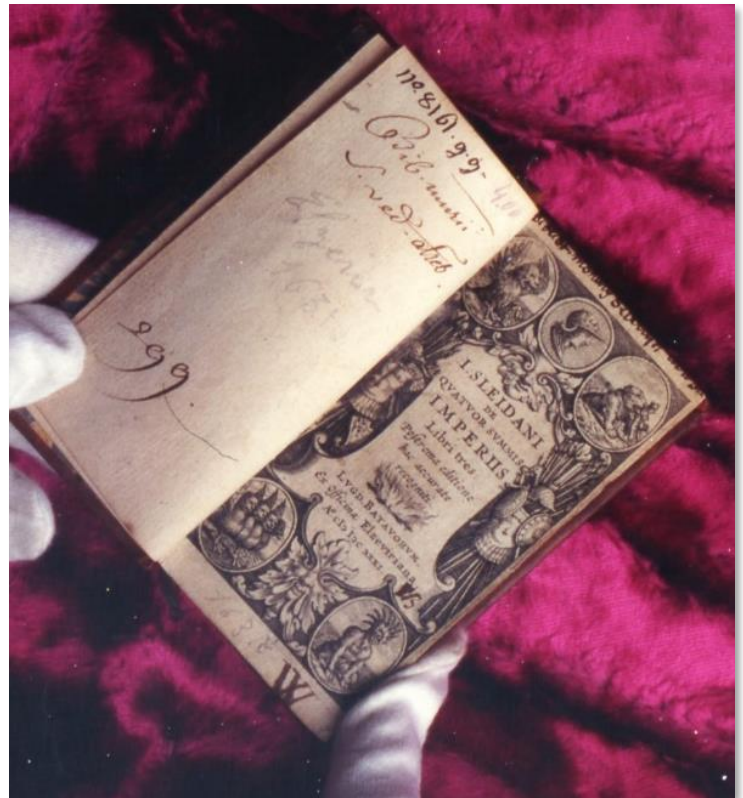
Ein kleines, aber bedeutendes Buch des Sleidanus aus dem Jahr 1631

Sleidanus war der erste Geschichtsschreiber der evangelischen Glaubensbewegung.

Im Jahr 1555 druckte der Straßburger Drucker Ribel erstmals mit 80 Ausgaben das Geschichtswerk von Sleidanus, der es auf der Grundlage von Staatsakten und Flugschriften zusammengestellt hatte.

Später wurde dieses Buch in protestantischen Gymnasien als Unterrichtswerk benutzt.

Es ist noch heute eine der wichtigsten Originalquellen der Reformationszeit.



Das Sleidanus-Büchlein der Bibliothek Mehs ist so klein, dass es sich in einer Hand verbergen lässt.

Es ist ein Druck aus dem Jahr 1631 und trägt den Titel: „Kommentar über den Zustand der Religion und des Staates“

Hier liegt er auf einem Buch in ca. DIN-A-4 Format

Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

Matthäus Merians „Topographia“ von 1646

Matthäus Merian wurde am um den 21. September 1593 in Basel geboren. Wohl schon als Kind fiel er mit seiner Begabung auf und ihm wurde eine Ausbildung als Glasmaler ermöglicht. Als junger Mann unternahm er große Wanderungen durch Länder des heutigen Europas und fertigte unterwegs um die 10.000 Radierungen. Wie es damals üblich war, verkaufte er sie an Druckereien, die sich auf seinem Weg befanden. In Oppenheim heiratete er in die Verlegerfamilie de Bry ein. 1625 übernahm er den Verlag des verstorbenen Schwiegervaters in Frankfurt.

Fast 20 Jahre später, ab 1642, gab er zusammen mit Martin Zeiller den ersten Band seiner „Topographia“ heraus.



Titelblatt der „Topographia“ von Matthäus Merian aus dem Jahr 1646 in der Bibliothek Mehs – Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

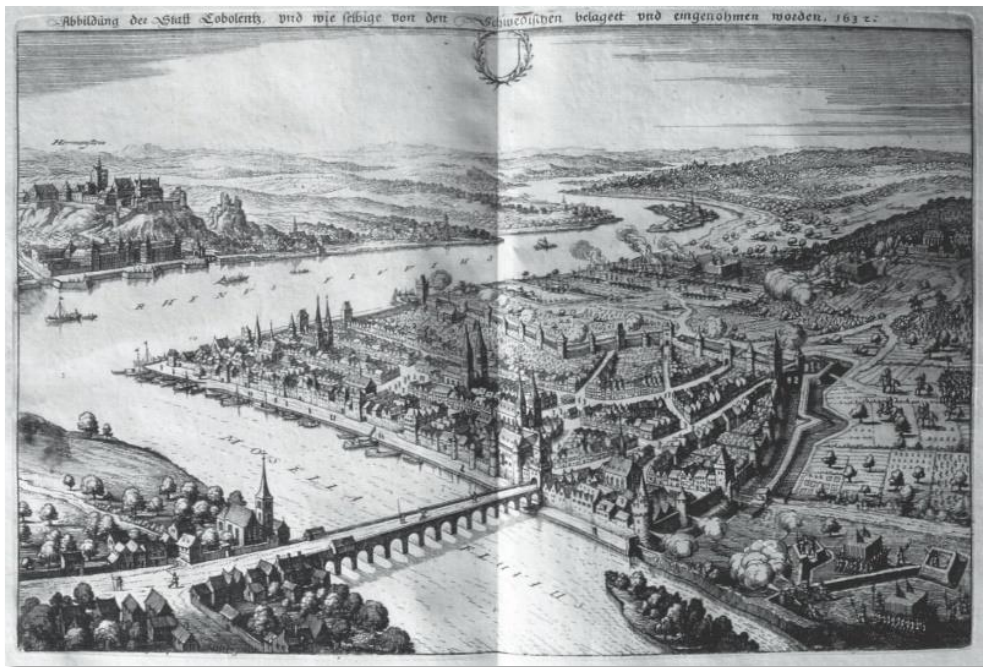
Im Laufe seines Lebens vollendete er insgesamt elf Bände mit seinen hervorragend gestalteten Kupferstichen und beschrieb so Städte von halb Europa.

Für jeden neuen Band schuf er ein eigenes Titelblatt mit Wappen und Symbolen des ausgewählten Territoriums. Diese Titelblätter wurden später oft gern für Nachdrucke verwendet. Darum ist das genaue Erscheinungsjahr der Ausgaben nicht mehr festzustellen, da der Titel-Kupferstich das Jahr seiner Erstellung trägt.

Martin Zeller schrieb die Texte, Matthäus Merian schuf die Kupferstiche der Stadt- und Landschaften. Jede Figur und jedes einzelne Haus sind genau gezeichnet. Damit führten die beiden eine Bestandsaufnahme dessen durch, was der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) verschont hatte. Den Band über die vornehmsten Städte und Plätze in den Erzbistümern Mainz, Trier und Köln erwarb Matthias J. Mehs für seine Büchersammlung.

Obwohl er viel unterwegs war und nach der Natur zeichnete, sah er die meisten Städte und Landschaften seiner Bücher nicht persönlich. Viele Kupferstiche entstanden auch nach alten Zeichnungen, allerdings auch nach aktuellen Beschreibungen.

Martin Zeiller und Matthäus Merian wollten mit ihren Büchern die Schönheit der Städte, vor allem der eigenen Heimat, festhalten und die Leistung des Bürgertums darstellen. Der begnadete Zeichner und Kupferstecher starb 1650. Sowohl der Sohn als auch die Tochter traten in seine Fußstapfen, denn beide hatten das Talent des Vaters geerbt, und führten sein Werk weiter. Die Merian-Stadtansichten hängen heute noch als dekorative Bilder an vielen Wänden.



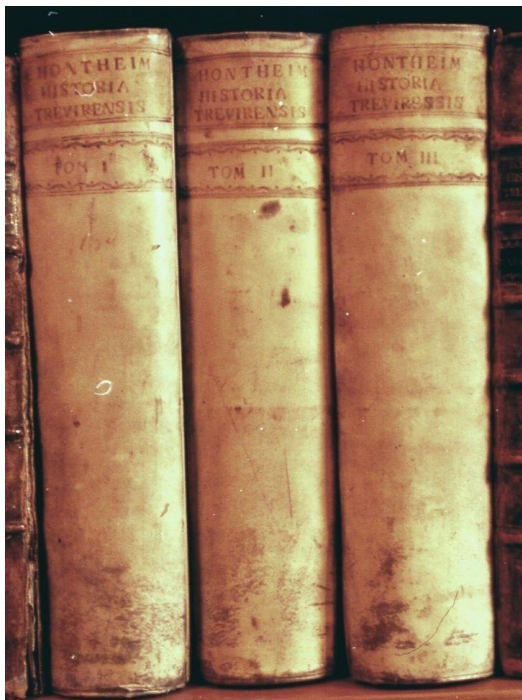
Merian-Kupferstich „Koblenz“

Bücher des 18. Jahrhunderts:

Die „Historia Trevirensis“ des Nikolaus von Hontheim und sein geheimnisvoller „Febronius“

Seit 1748 hatte Weihbischof Nikolaus von Hontheim den Stuhl des Trierer Weihbischofs inne. Er frönte neben seinem kirchlichen Amt einer großen Leidenschaft: der Geschichtsforschung.

Schnell galt er als bedeutender rheinischer Historiker, der sich nicht scheute, seine Forschungen in Büchern zu veröffentlichen. Drei stattliche Bände über die Geschichte des Trierer Landes und Erzbistums gab er unter dem Titel „Historia Trevirensis“ heraus.



Hontheims „Historia Trevirensis“ Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius



Nikolaus von Hontheim – Weihbischof von Trier im 18. Jahrhundert

Damit ließ er es nicht genug sein.

Denn ihm gingen viele Gedanken durch den Kopf, die er als katholischer Weihbischof nicht haben sollte: Er sann darüber nach, wie

Protestanten und Katholiken in einer Kirche

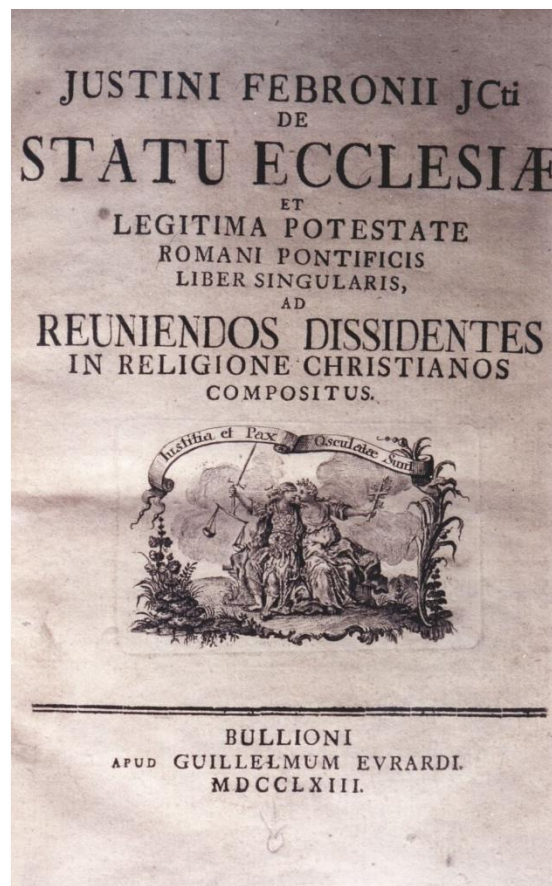
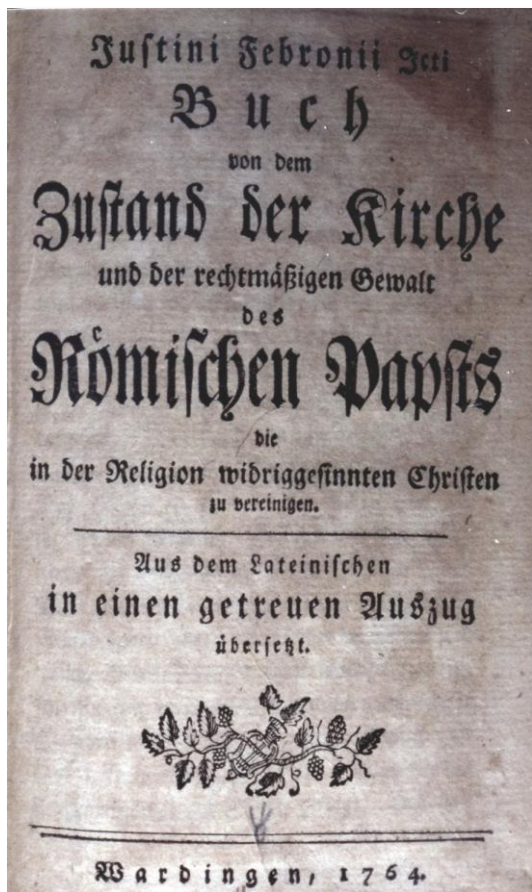
zusammenkommen könnten. Als Haupthindernis einer möglichen Wiedervereinigung sah er die Vormachtstellung des Papstes. Für ihn galten Bischöfe und Erzbischöfe als eigentliche Nachfolger der Apostel. Der Papst durfte seiner Ansicht nach nur als römischer Bischof einen Ehrenvorrang einnehmen. Die Brisanz solcher Überlegungen war ihm wohl bewusst.

Aus diesem Grund schrieb er ein Buch mit seinen Thesen unter dem Pseudonym „Febronius“. 1763 kam es zunächst mit dem Titel „De statue ecclesiae“ in Latein heraus, es folgte aber auch eine Ausgabe in deutscher Übersetzung mit dem Titel: „Buch vom Zustand der Kirche und der

rechtmäßigen Gestalt des römischen Papstes die in der Religion widriggesinnten Christen zu vereinigen“.

Natürlich dauerte es nicht lange, und der eigentliche Verfasser war in aller Munde, auch, oder vielleicht gerade deswegen, weil er in seiner Schrift die lockeren Sitten der Klöster, die sich zu dieser Zeit eingebürgert hatten, anprangerte. Wie zu erwarten war, musste er in den folgenden Jahren um sein Buch, den „Febronius“, wie man es kurz und bündig nannte, kämpfen. Der Papst hatte das Werk auf den Index gesetzt, es also verboten und verlangte von Hontheim einen öffentlichen Widerruf. Hontheim wehrte sich lange dagegen.

Erst nach 15 Jahren, er war mittlerweile ein alter Mann von 77 Jahren, gab er dem Druck nach und distanzierte sich öffentlich vom Inhalt seines Buches.

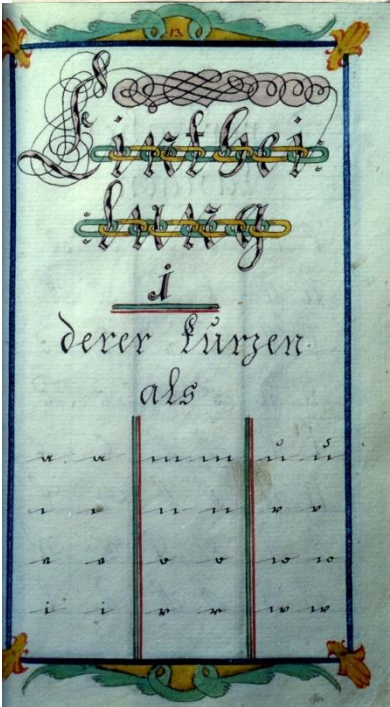
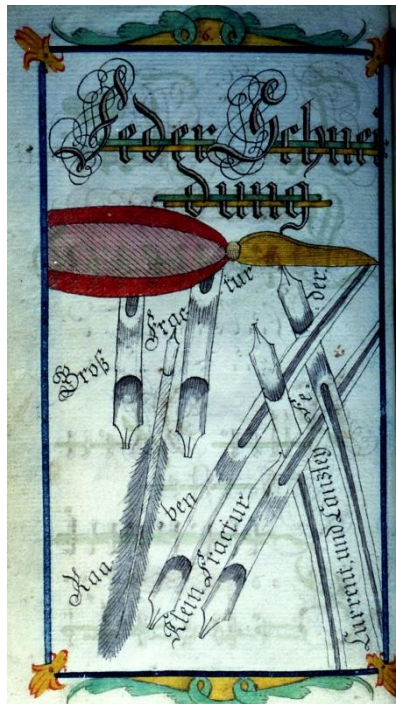
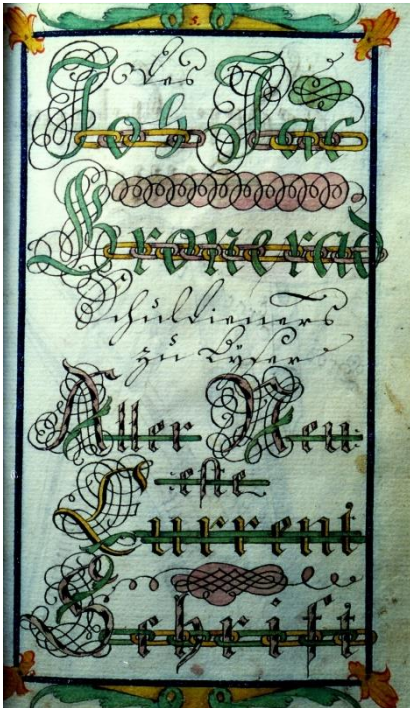


Titelblätter der unter dem Pseudonym „Febronius“ verfassten papstkritischen Bücher des Trierer Weihbischofs von Hontheim in lateinischer und deutscher Sprache in der Bibliothek Mehs Fotos: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

Das Schreiblehrbuch von Johann Jacob Gronerath, Schuldiener zu Lieser 1784

Mit künstlerisch gestalteten Schreiblehrbüchern boten sich Schulmeister zur Unterrichtung des Schreibens und Lesens an. Dies waren ihre Arbeitsproben und Visitenkarten. Solche handgeschriebenen Bücher kamen im Laufe des 18. Jahrhunderts auf.

Lehrer Gronerath nannte sein kleines handschriftliches Büchlein: „Joh. Jac. Gronerath Schuldieners zu Lieser Allerneuste Kurrentschrift“ [Schreibschrift]. Hier einige Seiten aus seinem Werk von 1784 mit seiner Handschrift und seinen Zeichnungen:



Bücher des 19. Jahrhunderts

Der „Versuch einer Geschichte von Trier“ von Johann Hugo Wytttenbach

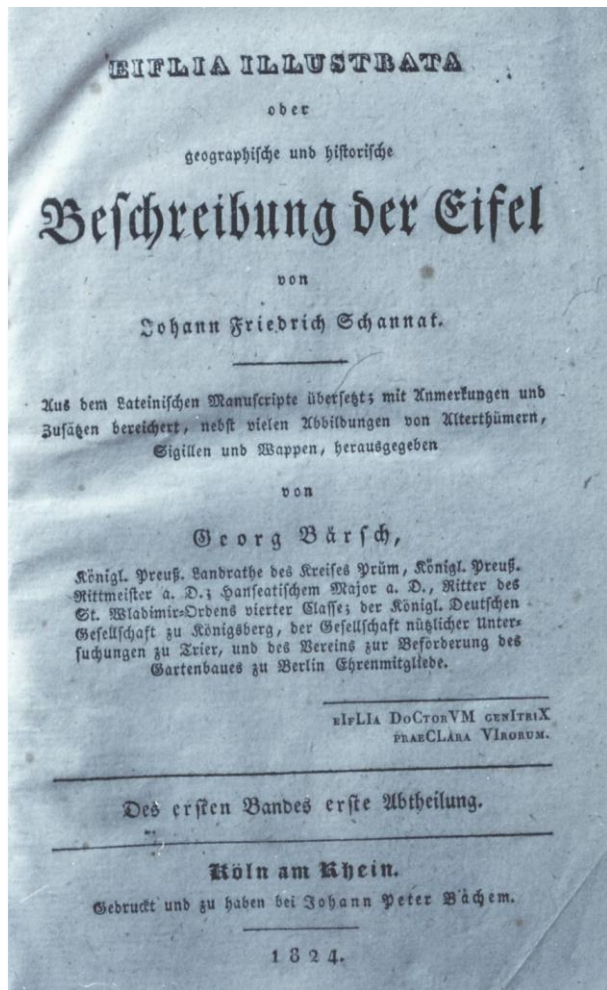
Triers Geschichtsforschung ist eng mit dem Namen Johann Hugo Wytttenbach verbunden. Er war kein Trierer, denn geboren wurde er am 5. April 1767 in Bausendorf. Dieser Mann war Matthias Josef Mehs in einem Punkt sehr ähnlich: Er sammelte Bücher zur Stadtgeschichte und gründete mit ihnen die Stadtbibliothek Trier. Der rührige erste Bibliothekar und Archivar der Stadt war Mitbegründer der Gesellschaft für nützliche Forschungen, veröffentlichte archäologische Berichte über Trier zur Römerzeit und forschte zur Trierer Schulgeschichte. In der Schule lag seine berufliche Heimat, immerhin war er im Hauptberuf Lehrer am Trierer Gymnasium. Seine Freizeit war angefüllt mit geschichtlichen Forschungen. Er wollte die Trierer Geschichte dem Bürgertum nahebringen, schrieb ein eigenes Geschichtswerk in fünf Bänden und nannte es: „Versuch einer Geschichte von Trier 1820“.



Johann Hugo Wytttenbachs „Versuch einer Geschichte von Trier“ Band 4 aus dem Jahr 1820 mit der Abbildung des Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen Foto: Kreisarchiv Bernkastel-Wittlich, Paul Valerius

Wytttenbach wirkte als Rektor des Trierer Gymnasiums bis zu seinem 80. Lebensjahr, erst dann ging er in den Ruhestand und starb zwei Jahre danach, 1850.

Die „Eiflia Illustrata“ – ein langverschollenes Geschichtsbuch tauchte wieder auf



Eiflia Illustrata – geographische und historische Beschreibung der Eifel Foto: Kreisarchiv Bernakstel-Wittlich, Paul Valerius

Der Pümer Landrat Georg Bärsch fand eines Tages die Kopie eines alten Manuskripts über die Geschichte der Eifel, die bis 1739 von Friedrich Schannat, einem bedeutenden Historiker seiner Zeit, als erste wissenschaftliche Beschreibung der Eifel verfasst wurde. Kurz vor ihrer Vollendung starb er. Da er damals auch mit der Geschichtsschreibung des gräflichen Hauses Manderscheid beauftragt war, lag das Manuskript der „Eiflia Illustrata“ im Familienarchiv der Grafen von Manderscheid. Die Französische Revolution allerdings zwang Ende des 18. Jahrhunderts die gräfliche Familie zur Flucht nach Prag. Ein Teil des Familienarchivs wurde dorthin mitgenommen. Wo sich das Manuskript von Friedrich Schannat befand, war in der Eifel niemandem mehr bekannt. Man wusste zwar vom Entstehen dieser umfangreichen Schrift vor hundert Jahren, doch währte man sie verschollen. Dass es eine Kopie gab, die Georg Bärsch in die Hände fiel, war ein Glücksfall,

denn der geschichtsinteressierte Landrat wusste, was er für einen Schatz gefunden hatte. Er übersetzte den in Latein geschriebenen Text und ergänzte ihn außerdem. Von 1824 bis 1855 erschien das mehrbändige Werk unter den beiden Verfassernamen: Friedrich Schannat/Georg Bärsch. Heute ist diese umfangreiche Eifelbeschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts noch immer eine gute Quelle für Geschichtsforschungen. Die Bände der ersten Auflage befinden sich in der Bibliothek Mehs, moderne Nachdrucke können in der Heimatbücherei des Landkreises eingesehen werden.

Das Originalmanuskript von Friedrich Schannat tauchte übrigens in der Prager Nationalbibliothek auf.

Quellenverzeichnis

- Burmeister, Karl-Heinz: Sebastian Münster – Versuch eines biographischen Gesamtbildes. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 91, Basel und Stuttgart 1963 und 1969.
- Exlibris: Kleingraphik aus fünf Jahrhunderten (Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft 58) Geck, Elisabeth (Text) 1955.
- Funke, Fritz: Buchkunde, München 1978.
- Gestrich, Helmut: Nikolaus von Kues 1401-1464 – Leben und Werk im Bild.
- Gutenberg-Jahrbuch 1950: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Gutenberg-Museums in Mainz, Gutenberg-Gesellschaft, 1950.
- Gutenberg-Museum Mainz: Weltmuseum der Druckkunst, Winkler, Peter, Verlag (Hrsg.) 1963.
- Hilka, Thomas: Bücher: Sammeln, Bestimmen. Pflegen, München 1981.
- Mertes, Alois: Sebastian Münsters erste Eifelbeschreibung, Eifeljahrbuch 1974, S. 133-138.
- Minninger, Matthias: Stimme der Buchstaben: Versuche zur Deutung von Sprachlaut und Schriftzeichen, Wien 1971.
- Presser, Helmut: Das Buch vom Buch – 5000 Jahre Buchgeschichte, Hannover 1978.
- Ruppel, Aloys: Die Stadt Mainz und ihr großer Sohn Gutenberg, 1940.
- Ruppel, Aloys: Weltmuseum der Druckkunst und internationale Gutenberg-Gesellschaft, 1955.
- Schaaf, Erwin: Hexenverfolgung im Kröver Reich, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2004, S. 104-108.
- Schottenloher, Karl: Bücher bewegten die Welt – eine Kulturgeschichte des Buches, Stuttgart 1951.
- Schrohe, H.: Aus der Zeit Gutenbergs, 1900.
- Voltmer, Rita: „In Wittlich des zauberei lasters hingericht“ – Überlegungen zu den Hexenverfolgungen im Wittlicher Land während des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2004, S. 122-130.
- Voltmer, Rita: Frühneuzeitliche Hexenjagden im Raum zwischen Maas, Rhein und Mosel – Eine Einführung, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2004, S. 93-103.